



EIN MANTEL FÜR DEN STRASSENBAUM

„Toll“, denke ich, als ich abends vom Yoga nach Hause komme und auf die Schichten von Herbstlaub trete, die meine Straße bedecken. Das Laub hat genau die richtige Konsistenz, schon etwas angemulcht, zu schwer zum Wegfliegen. Und da steht er, mein Freund der Straßenbaum, in froher Erwartung eines kleinen Berges von wunderbar gärendem, wärmendem, und später sogar nährendem Laubes, das jemand liebevoll um seine Wurzeln herum bis zum Stamm anhäufeln würde.

Ich überlege: **Soll ich? Soll ich nicht?** Aber mein Baum macht bestimmt um die 30 – 50% meines Wohnvergnügens aus (je nach Jahreszeit), und so steige ich in den Keller hinunter, lege Yogamatte, Backpack und Mantel ab, dann weiter nach hinten in den Hof hinauf, wo ich weiß, dass Gartengeräte verstaut sind.

Wieder zurück, versuche ich, einen kleinen Rechen so leise wie möglich über das Pflaster zu bewegen, eine Schicht nach der anderen, immer und immer wieder, bis sich tatsächlich ein Häufchen um meinen Baum herum bildet. Nicht genug. Ich erweitere meinen Sammelradius, bis ich bei der nächsten Hausnummer ankomme und dem benachbarten Baum skrupellos Gehsteig-Mulch entwende. Nichts wie weg hier, der Laubhaufen sieht wärmend aus.

Am nächsten Morgen werde ich von einem Höllenlärm geweckt, den ich nicht zuordnen kann. Definitiv ein Motor. Auto oder Hub-schrauber? Ich öffne das Fenster und ein Schwall von Abgasen kommt herein. Ich wohne im vierten Stock. Unten macht sich jemand, der aussieht wie einer der Ghostbusters, mit einem Gerät, aus dem sich ein langes Rohr windet, auf dem Bürgersteig zu schaffen.

Leafblowers. Ich kenne diese Mistdinger. Aus Kalifornien. Wo ich damals in bester deutscher Arroganz verkündet hatte: „Bei uns wäre das nie möglich. Das würde der Umweltschutz niemals zulassen.“

„Gerade wir arbeiten natürlich mit dem Umweltamt zusammen“, versichert mir später die Dame von der BSR. Und ich solle mal die Finger lassen von dem

Straßenbaum. Der gehört nicht mir, sondern dem Land Berlin, erfahre ich. „Ja, das haben die gar nicht gerne“, erklärt mir die Dame vom Umweltamt. Wegen dem Ungeziefer und den Ratten, die sich im Laub verbergen könnten. Und das sei halt der Stand der Technik, mit Maschinen zu blasen, auch bei bis zu 100 Dezibel. Mit wie viel Pascal Luft auf Blatt trifft, ist nicht zu eruieren.

Also wird säuberlich mit großem (?) Luftdruck das nasse Laub vom Gehsteig, von den armen Bäumen, unter den Autos hindurch auf die Straße geblasen, wo später die Reinigungsfahrzeuge alles in geeigneten Parklücken zusammenschieben.

Und so erwartet mich, als ich nachmittags auf mein Haus zugehe, ein respektabler Laubhaufen auf der Straße, in einer Parklücke, ca. zwei Meter von meinem Baum entfernt. Es sind bestimmt zwei Minuten, die ich regungslos dastehe. Soll ich, soll ich nicht? Der Einkauf ist schwer auf meinem Rücken. Aber der Laubhaufen ist steil, es wäre doch sicher ganz leicht ... Ich kann's nicht lassen. Gerechtigkeit für meinen Straßenbaum. Also Keller, ablegen, Hof. Das große Tor ist offen, sehr gut. Diesmal kommt auch die Schubkarre mit. Allerdings ist es dann doch nicht so leicht, wie ich dachte. Die Schubkarre zu füllen, ist mühselig und es sind drei oder vier Ladungen nötig, um den Baum wieder etwas einzumanteln.

Natürlich kommt genau in diesem Augenblick die Besitzerin des Rechens mit ihrem Hund vorbei. „Was machen Sie dann da mit meiner Harke?“ „Harke“, aha. Ich speichere das erstmal für die spätere Ergründung der termini technici im Gartenbereich.

Es fehlt noch reichlich Laub an den Wurzeln, aber ich kann nicht mehr. Nichts wie weg hier. Als ich Schubkarre und Harke auf den Hof zurückbringe, höre ich, warum das große Tor offenstand. Ich schaue weg. Ich will's nicht wissen.

Die Prinzessin auf der Erbse

„Aber mein Baum macht bestimmt
um die 30 – 50% meines Wohnvergnügens aus.“

